

Das Gemeinschaftsgefühl der Siebenbürger Sachsen

Eine Klarstellung

Bemüht man sich, aus der komplizierten Sprache des Aufsatzes "Unus sit populus" (Remter, 1. Heft, Jg. 1957) herauszugreifen, was der Verfasser Paul Philippi vorbringen will, so läßt sich sein Leitgedanke in einem einzigen Satz wiedergeben: Gemeinschaftsgefühle und keine äußeren Sicherungen halten Völker zusammen. An dieser Feststellung prüft er nun die Siebenbürger Sachsen und kennzeichnet ihren geschichtlichen Weg als ~~Zerfall~~ ^{Zeugnis} einer seelischen, religiös bestimmten Einheit bei großer Verschiedenheit im Einzelnen. Als sie jedoch nach 1940 eine "wohlorganisierte Volksorganisation" errichtet hatten, habe sich "die Verhaftung des Einzelnen an die Sache der Gesamtheit zugunsten eines funktionärhaften Interesses rückgebildet", (woraus man, nimmt man Philippi sprachlich beim Wort, schließen müßte, daß "funktionärrhaftes Interesse" eine Vorstufe des Gemeinschaftsgefühls sei). Eine solche Rückbildung - sagt er - gelte für die nach Deutschland geflohenen Sachsen noch heute. Bei "unserer Generation" sei "ein inneres, gemüthhaftes und persönliches Engagement an die Sache der Gesamtheit nicht mehr vorhanden" und zwar "durch seinen (des Engagements) Mißbrauch als Funktionärsumhang" (gemeint wohl: infolge des Mißbrauchs durch Funktionäre).

Philippi denkt hier zunächst an seine Altersgenossen, die jüngsten Kriegsteilnehmer, die vielleicht gerade noch Pulver gerochen haben, aber er geht weiter und erklärt, landsmannschaftlich würden die Siebenbürger Sachsen nur durch "gesellige, berufliche und rechtliche Interessen", durch "kollektiven Egoismus", nicht aber durch Gemeinschaftsgefühle zusammengeführt. Die Rettung scheint ihm allein möglich durch eine geistliche Re-Formation.

Hiezu ist zu bemerken: obgleich die Siebenbürger Sachsen ein Beweis dafür sind, daß Gemeinschaft auch ohne staatliche Sicherung bestehen kann, versäumten sie seit ihrer um 1150 erfolgten Ansiedlung im Karpatenland nie, sich handfeste Sicherungen in kaum überbietbarer Zahl zu schaffen: Festungen in großer Menge) ^{und} ein selbstverwaltetes Freitum, das als staatsgleiche Republik bis 1867 bestand, die "Grundkraft Siebenbürgens", wie es von Fremden oft genannt wurde. Sie schufen sich ein eigenes Landrecht, eine eigene Kirche und viele sonstige Verbände, die Mann, Frau und Jugend der Gesamtheit verketteten. Als dann vor 80 Jahren ihre Gebietsautonomie erlosch, dauerte die Klammer der anderen Organisationen fort. Man machte außerdem die Kirche und - was Philippi übersieht - eine neugebildete politische Volksorganisation zum Ersatz für die entwendete Staatlichkeit. Dadurch gewann der um die exekutive Gewalt gebrachte Stamm eine ebenso wirkungsvolle Exekutive gegen Störer der Volkedisziplin in der Möglichkeit, die gesellschaftliche Ächtung auszusprechen.

Dieses Mittel wurde freilich nur selten eingesetzt, weil jedermann durch Zusammengehörigkeitsgefühl, strenges Gemeinschaftsethos und harte ungeschriebene Volksgesetze genau wie früher gebunden blieb. Gemeinschaft lebt ja nicht nur durch Gefühle; sie bedarf, um sich zu erfüllen, noch der als sittlich empfundenen und anerkannten Gebote, die bestimmte Handlungen und ein unbedingtes Eintreten für die Nächsten fordern und den Widerstrebenden dazu nötigen. Dabei kann die Verachtung der Abtrünnigen ein weitaus schwereres Zwangsmittel sein als staatliche Strafen.

Ob mehr die gemeisterten geschichtlichen Aufgaben oder eher die religiösen Glaubenskräfte, die Philippi erwähnt, das Wesen und das erstaunliche Selbstbewußtsein der Siebenbürger Sachsen geprägt haben, möge unerörtert bleiben, doch sei darauf verwiesen, daß Schriftgelehrte, die das laute Bekenntnis häufig für Christlichkeit halten, der siebenbürgisch-lutherischen Volkskirche vorwarfen, sie wäre ein nationaler Verein und keine Stätte reiner Gottesverkündigung. Es war eine Zeitlang geradezu die Mode gewisser Theologen, in dieses falschgestimmte Horn zu blasen. Aber es geht auch nicht an, die prägende Kraft der Gemeinschaft bloß im Religiösen zu erblicken wie Philippi.

Seine Behauptung, die zentralistische Volksorganisation zwischen 1940 und 1944 habe die innere Bindung des Einzelnen an die Sache der Gesamtheit in "funktionärrhaftes Interesse" an ihr verwandelt, kann sich - wenn überhaupt - lediglich auf "Funktionäre", nicht auf einen ganzen Volksstamm oder eine seiner Generationen beziehen, denn "Funktionäre" sind immer nur ein Bruchteil der Gesamtheit. Philippi meint allerdings, seit jenen Jahren seien er, seine Jugendgenossen und schließlich die Siebenbürger Sachsen schlechthin, an Volksdingen bloß noch äußerlich interessiert und ihnen innerlich nicht zugetan. Dies wirke bei den in Deutschland Lebenden fort, nun schon geschlagene dreizehn Jahre.

Infolge vierjähriger übermäßiger Beanspruchung soll also ein durch Volkstreue berühmter Stamm seinen seelischen Zusammenhang verloren haben. Wäre das möglich, so würde er sich selbst zerstören aus keinem anderen Grund als aus Ressentiment gegen längst verschwundene "Funktionäre". Eine unhaltbare Behauptung!

Sie erinnert an das seit 1945 tausendfach wiederholte Schlagwort, Deutschlands Jugend sei einer Ohne-mich-Gesinnung verfallen und lehne jeden Dienst für das Volk ab. Presseliteraten, politische Drahtzieher und Jünglinge, die ihre Verwirrung stets im Plural Majestatis ganzen Generationen andichten^{und sogar in}, wurden nicht müde, dieses Schlagwort in allen Tonarten ~~hinaus~~ ⁱⁿ scheinbar tiefeschürfenden philosophischen und religiösen Ergründungen abzuwandeln, bis dann die Jugend selbst mit ihrer Bejahung der Wehrhaftigkeit - nicht einmal ein Prozent verweigerte den Kriegsdienst! - bewies, daß niemand sie schlechter kannte als ihre angemaßten

Herolde. Was als die Haltung von Millionen ausgegeben worden ist, war, abgesehen von dem auf bewußte Zersetzung gerichteten Tendenzen gewisser Gruppen, nichts weiter als die geistige Krise weniger Intellektueller, die andauernd gekränkt es dem Schicksal übelnahmen, weil es sie wie alle anderen gezaust hatte. Wehleidig wünschten sie, als mißbrauchte Opfer besonders berücksichtigt zu werden, weswegen sie die ältere Generation für schuldig und unfähig anklagten, Jugend noch ansprechen zu können, denn alle bisherigen Werte ^{seien} ~~scheinen ihnen~~ entleert. Kurzum: von der eigenen gehätschelten Wurzellosigkeit durchdrungen, wiegten sie sich in der Einbildung, große Volksteile empfänden und dächten wie sie. Kein Wunder, daß außer etlichen Randalierern und Nachläufern die Jugend in ihrer Gesundheit ein solches Angesprochenwerden nicht beachtete, den naturhaften Sinn für öffentliche Erfordernisse behielt und damit ^{freig} aller sie kennzeichnenden Nüchternheit ^{in diesem Stadium} ~~von~~ ^{eine} Gemeinschaftverbundenheit bezeugte, die man ihr ~~abgeschwächt~~ hatte.

Und nun glaubt Philippi, die von ihm in der Nachkriegszeit wahrgenommene Krise binnendeutscher Kreise ^{nach} bei den Siebenbürger Sachsen zu entdecken, doch datiert er sie um Jahre zurück in seine Heimat, die er als Abiturient verlassen hat, zu früh also, um die Seelenwelt eines Volkstammes durchschaut zu haben.

Hat sich das Zusammengehörigkeitsgefühl der Siebenbürger Sachsen in Deutschland tatsächlich abgeschwächt? Ein so unmittelbares und tägliches Erleben der Gemeinschaft wie einst daheim vermissen sie, weil sie zerstreut sind. Daraus erwachsen verschiedene ernst abzuwägende Folgen. Unbestreitbar aber ist, daß sie sich kräftiger als manche anderen Ostdeutschen zusammenschlossen. Ihrer Landsmannschaft, die kein halbes Dutzend bezahlter Angestellter beschäftigt, stehen Hunderte freiwilliger Helfer jeglichen Alters zur Verfügung, die ohne Lohn mit Opfern an Zeit und Geld die Sache der Gesamtheit voll Hingabe vertreten. National und christlich gesprochen: sie helfen ihren Nächsten. Nach Philippi wäre das bloß "kollektiver Egoismus", doch wenn er dazu sogar die "geselligen Interessen" rechnet, bestätigt er ungewollt ~~den~~ ^{ihnen} inneren gefühlhaften Zusammenhalt, ~~er~~ ^{er} für sich noch vieles heranziehen ließe.

In welcher Weise sonst kann sich das Leben einer Gemeinschaft beweisen als durch die Menschen, die ihr freiwillig dienen, als durch den Herzenstrieb, sich bei jeder Gelegenheit zu versammeln und aneinander seelisch zu erfrischen, als durch die Vereinigung der Landsleute in den Orten, wo sie wohnen, als durch gemeinsames Schaffen, durch Gründung von Dörfern, Siedlungen, Nachbarschaften, Jugendgruppen, durch Pflege des eigenen Kulturgutes und politisch einheitliches Handeln? Dies alles vollbringen die Siebenbürger Sachsen in Westdeutschland und Österreich mit natürlicher Selbstverständlichkeit.

Was Philippi seinen Stammesbrüdern unterstellt, ist falsch. Stimmen

müßte es freilich für ihn selbst, weil er sich dazu bekennt. Doch da verblüfft die Tatsache, daß es auch auf ihn nicht zutrifft, denn er hält sich zwar von landmannschaftlicher Mitarbeit fern, befaßt sich aber als Vorstandsmitglied des siebenbürgischen Hilfskomitees und eines Freundeskreis^{es} immerfort mit Fragen seiner Heimatgenossen, wie man vermuten darf, aus innerer Anteilnahme und nicht aus egoistischen Erwägungen.

Damit stehen wir vor einem Rätsel der Selbstbezeichnung, das ^{leicht} zu lösen ~~wäre~~ ^{über} ~~wäre~~, ~~beschränkte sich~~ ^{beschänkte sich} unsere Betrachtung ~~nicht~~ ^{die} allein auf die von ihm aufgestellten leeren Behauptungen *Philippis*. *Ohne nach seinen Motiven zu fragen.*